

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pfg.
 Durch die Post Bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.
 Inseratgebühr 15 Pfg. die kleine Zeile.

67. Jahrgang.

General v. Beseler, der Eroberer von Romogeorgiewsk, durch die Einnahme von Anisimow am 9. Oktober v. J. bereits einer der populärsten Heersführer geworden; er hat seinen Ruhm durch die Bewingung des letzten starken russischen Bollwerks unsterblich gemacht. Hans Beseler, der General ist bürgerlicher Herkunft, wurde am 27. März 1850 als Sohn des Geh. Justizrats und Professors der Rechte Georg Bernhard Beseler in Rostock geboren. Sein neun Jahre älter Bruder ist der preussische Justizminister. Nachdem der General das Wilhelm-Gymnasium in Berlin besucht und mit dem Zeugnis der Reife verlassen hatte, trat er am 1. April 1868 in das Garde-Monier-Bataillon ein. Im Feldzuge 1870-71 erwarb er sich das Eisene Kreuz 2. Klasse. Nach vorübergehender Thätigkeit wurde der Held von Anisimow und Romogeorgiewsk 1899 Ober-Quartiermeister im Großen Generalstab und 1900 Mitglied der Studien-

Kommission der Kriegsakademie. 1903 avancierte er zum Generalleutnant und erhielt den erblichen Adel. Seit Jahren steht General v. Beseier an der Spitze des deutschen Festungswesens, wobei er sich um den Ausbau unserer Festungen große Verdienste erworb und wertvolle Angaben zur Verbesserung der Festungsverteidigung machte.

Die eigene Fabrik beschossen. Bei den Kämpfen im Görzischen hat es sich wiederholt ereignet, daß die braven österreichischen Soldaten ihr eigenes Heim vor den anrückenden Italienern der Vernichtung preisgeben mußten. Einmal hatte ein Hauptmann, Kommandant einer schweren Batterie, von seinem Beobachtungsstand aus eine heftige Kanonade gegen eine große Fabrik geleitet, in der sich die Italiener festgesetzt hatten. Nach der Beschließung entspann sich folgendes Telefongespräch zwischen dem Hauptmann und seinem ersten Offizier, einem Oberleutnant, der das Geschütz kommandiert hatte: „Feuer einstellen! Bist Du's, lieber Müller? Ja? Ihr habt brillant geschossen — meine Anerkennung! Die erste Granate hat den Saun der Fabrik aufgerissen und eine ganze italienische Schwarmlinie demaskiert. Von der zweiten Granate hat das Tor aufgefliegen. Die dritte Granate und alle folgenden haben dann die Fabrik umgelegt. Einfach umgelegt. Jeder Schuß ein Treffer... Und den? — der fonderbare Zufall — sollte man's wohl glauben? Meine Frau ist Aktionärin dieser Fabrik.“ — „Was? Was sagst Du? Du bist im Frieden hier technischer Direktor? Darum also hast Du das Feuer so vorzüglich auf die einzelnen Gebäude verteilt?“ — „Solche kleinen Episoden, die in ihrer stillen Pflichtauffassung ein ruhendes Zeugnis ablegen für den Geist der österreichischen Grenzverteidiger, ereignen sich auf diesem Kriegsschauplatz des öfteren.“

Die Kämpfe bei Erzerum werden von den Russen mit einer riesigen Bestialität geführt. In Gemeinschaft mit armenischen Vandalen arbeiten sie nur noch mit Feuerbränden und Hinrichtungen. Als sie die Stadt Wan vorübergehend besetzt hatten, zündeten sie das große muslimanische Viertel an und flüchten die jammervollen Einwohner, die dem Flammenherd entkommen wollten, wieder in das Feuer zurück. Dann, während des Rückzuges, steckten sie das armenische Viertel an und vergewaltigten muslimanische Frauen und junge Mädchen und machten die ganze muslimanische Bevölkerung nieder. Sie zündeten ferner das amerikanische Institut an und töteten alle Unglücklichen, die dorthin flüchteten. Sie begingen unerhörte Grausamkeiten gegen die Muselmanen. Die Russen führten auf dem Rückzug die Amerikaner und den italienischen Konsul, der in Wan wohnte, mit. Sie verhafteten die Lehrerin des deutschen Waisenhauses und wollten sie und die Waisen in einer Barke fortführen. Die Russen flohen aber bei der Ankunft türkischer Truppenabteilungen, und die Lehrerin konnte zurückkehren. Die Rosaken hatten das deutsche Waisenhaus angezündet.

Die Ereignisse im Westen

treten hinter den glänzenden Erfolgen im Osten, wo es mit Riesenschritten der letzten Entscheidung zugeht, etwas in den Hintergrund, doch hält hier die festverankerte Kette unserer braven selbstgekauften Kämpfer allen französisch-englischen Durchbruchversuchen Stand. Die feindlichen Anstrengungen zwischen Angres und Souchez sind nach der vorübergehenden Besetzung einiger vorderer Grabenstücke wieder an dem unverwundlichen Standhalten unserer Soldaten zunichte geworden. Die von ihnen genommenen Grabenstücke wurden ihnen wieder entzissen. — In den Vogesen schwankt das Kriegsglück hin und her. Hier hält eine schwächere deutsche Zahl gegen alle mit überlegenen Kräften ausgeführten feindlichen Sturmversuche die Stellungen am Schrahmannle und Barrentopf. Die heftigen Artilleriekämpfe bringen es mit sich, daß oft die Schützengraben eingegeben werden. Am Schrahmannle wurde deshalb ein kleiner Teil unserer vorderen Stellung den Franzosen überlassen.

In der französischen Kammer versuchte Ministerpräsident Viviani den Sturz des Kabinetts durch Zusage der Abstellung gewisser von der Opposition gerügter Mängel und eine Beschleunigung der besorgten Kammer zu verhalten. Was er sagte, war mehr als mangelhaft. Joffre genießt nach seinen ewigen Mißerfolgen so wenig Vertrauen, daß man ihn zum Kriegsminister machen, die Leitung der Feldarmee einem Kriegsrat von Generalen betrauen möchte.

Die unverblühte Ankündigung Frankreichs, zur Vermeidung eines plötzlich eintreffenden Wagenmangels bei den französischen Eisenbahnen beim Friedensschluß die Abtretung großer Mengen deutschen Materials zu fordern, dürfte selbst bei den Alliierten Heftigkeit erregen. Die französischen Eisenbahnen befinden sich gegenwärtig in einem äußerst schlechten Zustand, durch die starke Inanspruchnahme

der Wagen hat sich allmählich ein so schwer empfundenes Verlegen des Verkehrs bemerkbar gemacht, daß die Vergebung großer Aufträge auf Waggonbauten nach ausländischen Fabriken erfolgte. Als Grund für die Beschäftigung ausländischen Kapitals geben die Franzosen an, daß die einheimischen Fabriken finanziell nicht mehr in der Lage sind, diese großen Staatsaufträge zu übernehmen. Das ist ein bemerkenswertes Eingeständnis! Die lächerliche Annahme, beim Friedensschluß von dem zerschmetterten Deutschland Abtretung von Eisenbahnmateriale zu fordern, soll also nur den hoffnungslosen Zustand des französischen Waggon- und Lokomotivbestandes bemänteln.

Die Erklärung von Baumwolle als Vannware trotz des anfänglichen Sträubens Englands und seiner Verbündeten bedeutet einen Schritt weiter in der Vereitelung des englischen Alleinhandels. Bekanntlich hatte sich England bereit erklärt, die gesamte Baumwollenernte Amerikas aufzukaufen, um auf diese Weise den Zentralstaaten die Möglichkeit zu nehmen, diesen überaus wichtigen Handelsartikel als amerikanisches Frachtgut über den großen Teich gefahrd zu bekommen. Englands geplanter Aufkauf der ganzen amerikanischen Ernte in diesem Artikel hatte jedoch in Amerika selbst Zweifel gefunden, denn für die enormen Vorräte hätte das britische Inselreich kaum eine Verwendung.

Ohnmächtige Anstrengungen macht der französische Handel, um den deutschen und österreichischen Handel für alle Zeiten völlig aus Frankreich und Belgien auszuschalten. Bis her durften Waren aus diesen Ländern noch unter der Bedingung eingeführt werden, wenn ihnen einen „Ursprungszeugnis“ beigegeben war. Jetzt ist auch diese Bestimmung aufgehoben worden und dem Uebertritter des Gesetzes mit hoher Gefängnisstrafe gedroht worden. Ehemalige belgische Handelsgrößen, die nach Paris geflohen sind, machen die größten Anstrengungen, uns den in Belgien verbliebenen französischen Firmen den Rücken gegen den einziehenden deutschen Handel zu stärken. Es versteht sich von selbst, daß unsere Verwaltung in Belgien diesen gefährlichen Umtrieben die größte Aufmerksamkeit schenkt.

Deutsche Bürger öffentlich ausgepeitscht. Wie wird England die Schande von sich abwachen können, mit der es sich in diesem Krieg bedeckt hat. Ein englischer Missionar, der trotz jahrelangen Aufenthalts in der deutschen Kolonie Neuguinea, beim Nahen der Engländer Kriegsvorrat begangen hatte, war von den entrüsteten deutschen Beamten „verhauen“ worden. Die neue englische Verwaltung verurteilte darauf die Deutschen, unter denen sich auch höhere Beamte befanden, zur öffentlichen Auspeitschung! Vergeblich protestierte der noch anwesende deutsche Bezirksrichter, der darauf hinwies, daß noch deutsches Recht gelte. Die Verurteilten haben, erschossen zu werden, doch umsonst. Einer der Herren versuchte in der Nacht vor der Exekution Selbstmord zu begehen, um sich der Schande zu entziehen. Zu der Ausführung des Urteils mußten alle anwesenden Deutschen erscheinen, jedoch durften sie nach Verlesen des Urteils fortgehen; nur ein Pfleger und ein deutscher Beamter blieben anwesend. **Die Exekution wurde von einem australischen Soldaten vollzogen.** Einer der deutschen Herren bekam 30 Hiebe, die übrigen zwischen 10 und 25. Es erübrigt sich jedes Wort zu dieser nichtswürdigen Handlung!

Der Druck des Vierverbandes auf den Balkan hat sich zu einer allgemeinen Verwirrung gesteigert. Serbien, dem die großen Verbündeten ein direktes Ultimatum gestellt haben, scheint unter diesem Druck die Forderungen der Entente bezüglich Bulgariens erfüllen zu wollen.

Deutscher Reichstag.

14. Sitzung vom 20. August.

2 Uhr. Am Bundesratsstisch: Deibüch, Helfferich, v. Jagow, Kräfte.

Auf die kleine Anfrage des Abg. Lieblnrecht (Soz.): Ist die Regierung bei entsprechender Bereitschaft der anderen Kriegsführenden bereit, auf der Grundlage des Verzichtes auf Annexionen aller Art in sofortige Friedensverhandlungen einzutreten? erwidert der Staatssekretär des Auswärtigen v. Jagow: Ich glaube dem Einverständnis der großen Mehrheit des Hauses zu begegnen, wenn ich die Beantwortung dieser Anfrage als kurzzeit ungewiss ablehne. (Stürmischer Beifall.) Abg. Lieblnrecht (Soz.) versucht zu sprechen, ohne das Wort erhalten zu haben, wird aber durch fortgesetzte stürmische Vorworte und schließlich durch allgemeines Gelächter daran gehindert.

Es folgt die zweite Lesung des Nachtragsetats über den Kriegskredit von zehn Milliarden Mark.

Graf Westarp (Kon.) empfiehlt im Namen der Budget-

kommission möglichst einmütige Annahme. Ein Leu zehn Milliarden-Anleihe soll wieder für Wöchnerinnen und Erwerbslosenunterstützung verwendet werden. Die Kommission hat einstimmig beschlossen, Ihnen die Bewilligung der Anleihe zu empfehlen. (Beifall.) Unsere Feinde haben den Plan der Vernichtung Deutschlands noch nicht aufgegeben. Unsere Volkswirtschaft ist durchaus in der Lage, die neue Last auf sich zu nehmen. Wir halten durch bis zu einem Frieden, der uns gegen fernere Ueberfälle sichert. (Beifall.) Staatssekretär des Reichshausamts Helfferich: Vorlage bedarf keiner Verteidigung. Wir haben bisher zweimal fünf Milliarden und einmal zehn Milliarden Kriegskredite gefordert. Dazu kommen jetzt zehn Milliarden. Das sind im ganzen 30 Milliarden Mark. Große Opfer warten noch unser. Das zweite Kriegsjahr ist immer schwerer durchzuhalten als das erste. Wir müssen der Bevölkerung das Durchhalten erleichtern. Noch größere Opfer als bisher sind notwendig, um die Not zu lindern und Schäden für die Zukunft abzuwehren. 200 Millionen werden auch von der neuen Anleihe zur Unterstützung von Gemeinden auf dem Gebiet der Wohlfahrtspflege (Familienunterstützung, Erwerbslosenunterstützung) verwendet werden. Noch streben unsere Feinde nach unserer Niederwerfung. Noch sind wir nicht am Ende. Zur Ausbringung der neuen Mittel soll wieder der Weg der Anleihe beschritten werden. Wir wollen im Kriege die Lasten nicht durch Steuern erhöhen, solange zwingende Notwendigkeiten vorliegen.

Rum die Kriegsgewinnsteuer. Alle diejenigen, während der Kriegszeit im Gegensatz zur großen Masse der Lage waren, ihr Vermögen in erheblichem Umfang vermehren, sind in der Pflicht, in höherem Maße als auf dem Wege der normalen Besteuerung zu den Lasten des Krieges beizutragen. (Beifall.) Die Anleiheung an Reichsvermögenszuwachssteuer ist damit gegeben. Vermögenszuwachs durch Erbgang soll frei bleiben. Steuer soll auch in Kriegsanleihen gezahlt werden können. Es soll sich also niemand von der Zeichnung der Kriegsanleihe abhalten lassen. (Weiterkeit.) Die Erhebung der Steuer kann erst nach Abschluß des Krieges stattfinden. Wenn Gott uns den Sieg verleiht, dann dürfen wir die Kostenfrage nicht vergessen. Das sind wir der Zukunft unseres Volkes schuldig. (Beifall.)

Ende des Monats werden die Zeichnungseinladungen für die dritte Anleihe ausgegeben werden. Der Krieg 1914-15 weist einen Ueberschuß von 219 Millionen Mark auf. (Beifall und Hört! Hört!) Ich bin des Erfolges der neuen Anleihe sicher. (Beifall.) Denn die ungeheuren in gegebenen Summen sind im Lande geblieben, sind unsere Soldaten, unserer Landwirtschaft, der Industrie, den Handwerkern und Unternehmern zugeflossen. Unsere Sparcassen an Einnahmen um 20 Milliarden stärker als zu Beginn des Krieges. (Hört! Hört!) Ebenso günstig stehen unsere Kriegsanleihen das vollständigste Wertpapier.

Die Kriegskosten belaufen sich täglich bei allen Mächten insgesamt auf 300 Millionen Mark, das sind monatlich 9 Milliarden und jährlich 100 Milliarden. England hat jetzt in der Höhe der Ausgaben, mit 80 Millionen Mark überholt. Unsere Feinde haben zwei Drittel der Kriegskosten zu tragen, wir mit unseren Verbündeten ein Drittel. Die feindlichen Staaten sind mit ihren Kriegsanleihen nur sehr mühsam und auf dem Papier zugekommen. Der Betrag der letzten englischen Anleihe bereits im September verbraucht sein. Man will sogar große Anleihe in den Vereinigten Staaten aufnehmen. (Hört! Hört!) Wir werden dagegen den Subskriptionen der neuen Anleihe wiederum etwas erhöhen. Unsere Kriegsanleihen stehen besser als die englischen, obwohl man in England den Spah machte, unsere 3,5-proz. Anleihe 4,9, 5 zu notieren, und Frankreich über das deutsche Debit triumphierte. Was der Krieg bei uns verzehrt, ist ein rollendes Geld, sondern Kriegsmateriale und Erhaltungsmittel, die wir selbst erzeugen. Das Geld rollt auf Reichskasse und kehrt im Wege der Kriegsanleihe zu zurück. Wir werden durchhalten bis zu einem dauerhaften Frieden.

Abg. David (Soz.) gab zu, daß Deutschland finanziell besser dastehe als die feindlichen Staaten und trat für hohe Kriegsgewinnsteuer ein. Die glänzenden Leistungen unserer Truppen erfüllen uns mit Bewunderung. jedoch den gewissenlosen Lebensmittelmachern das Handeln zu legen, sollten ihnen die bürgerlichen Ehrenrechte ausgesprochen werden. Sobald das Ziel der Sicherung erreicht, solle dem Kriege ein Ende gemacht werden. Dem deutschen Volke sollte auch ein größeres Maß innerer Zugestanden werden. Dem Kredite stimmten seine Freunde zu. Abg. Spahn (Rtr.) dankte dem Kanzler für die

Das Geheimnis von Katenhoop.

Roman von H. Hill.

52) Nachdruck verboten.
De Guérin trat zum Schreibtisch und gab ihm zwei Briefe.

„Ich habe nach Hamburg geschrieben“, sagte er. „An wen ich mich aber wegen des Güterverkaufs wenden soll, weiß ich nicht.“

„Schreiben Sie an Komfow! — Er ist über die Verhältnisse von Hohen-Gülzen orientiert — und er ist sehr wohl imstande, eine große Summe zu zahlen. Natürlich wird er den Preis juchbar drücken; aber das müssen wir uns gefallen lassen.“

Wieder hatte Guérin nur ein gleichgültiges Nicken. Weidner verließ ihn, um in einen Salon zu gehen und dort zu schlafen.

Als der grauhaarige Diener auf das Klingelzeichen erschien, winkte er ihm, einzutreten, und gebot ihm, die Tür hinter sich zu schließen.

„Sie müssen mir unter unseren Leuten zwei zuverlässige Burken ausfinden, die die Französin nach dem Japanenschildchen schaffen!“ sagte er hastig. „Sie können ihnen sagen, daß dabei durchaus nicht sanft verfahren zu werden braucht. Sie sollen ihr irgend etwas in den Mund stopfen, daß sie nicht schreit, und sie binden. Für die Fahrt soll das Automobil genommen werden. In drei Stunden muß die Abfahrt erfolgen. Haben Sie mich verstanden?“

Der Diener lächelte verschmüht und nickte. Weidner fuhr rasch fort:

„Morgen früh muß der Baron verreisen. Packen Sie die nötigen Sachen — nicht zu viel, es handelt sich nur um eine Fahrt von einem oder zwei Tagen. Um sechs soll der Kutscher mit dem Wagen vor der Tür sein.“

Er zog seine Uhr.

„Ich selbst muß sofort ins Dorf, um den Abgang der

letzten Post noch zu erreichen“, sagte er. „Lassen Sie mit den Frauen faheln. — Halt — noch eine Frage! Es ist heute eine junge Dame gekommen, die den Herrn Baron zu sprechen verlangte. Kann außer Ihnen jemand diese Dame gesehen haben?“

Der Diener schüttelte verneinend den Kopf.

„Ich habe ihr selbst die Tür geöffnet — und die andern haben beim Kaffee huten“, sagte er. „Es ist unmöglich, daß sie jemand bemerkt hat.“

„Gut! — Sie haben gesehen, daß die Dame ziemlich groß war, schwarzes Haar hatte und Fräulein d'Evreux hieß — nicht wahr? Mit einem Wort, daß niemand anders als die Französin den Herrn Baron aufgesucht hat?“

Der Diener lächelte wieder und verneinte sich leicht.

„Jawohl!“ sagte er. „Ich habe natürlich gesehen, daß die Dame Fräulein d'Evreux war.“

„Ich sehe, wir begreifen uns, mein Bester! — Nun, das soll Ihr Schade nicht sein.“

Draußen auf dem Flur lächelte der Diener von neuem. „Sie sollen nicht zu sanft mit ihr verfahren — und ein Tuch in den Mund, daß sie nicht schreit!“ — murmelte er vor sich hin. „Ja, mein Lieber, ich verstehe dich nur zu gut! Aber so weit wird wir doch nicht.“

Eine Viertelstunde später gab er zwei Leuten von wenig vertrauenswürdigem Aussehen den Auftrag, Fräulein d'Evreux in dem Automobil nach dem Japanenschloßchen zu schaffen — dabei aber so sanft zu verfahren, als es die Umstände nur immer erlaubten.

Als die Tür des Salons geöffnet wurde, fuhr Marion von ihrem Sitz empor. Einen Augenblick lang regte sich in ihrem Herzen die Hoffnung, daß es Alphonse sein möchte, der da kam. Da wurde von einem der Leute das elektrische Licht aufgedreht — und nun wurde sie ihres Irrtums freilich gewahr.

Und Todesangst griff eiskalt nach ihrem Herzen. Was wollten diese Leute von ihr? Was bedeuteten die Striche in ihren Händen, bedeuteten ihre verlegenen Mienen? Instinktiv

wich sie vor ihnen zurück, so weit es der Raum nur immer

stattete.

„Was wollen Sie?“ fragte sie mit einer fremden

Aussprache des Deutschen. „Von wem kommen Sie?“

Die beiden Leute antworteten nicht, sondern traten rasch auf sie zu und bemächtigten sich ihrer Arme.

„Sie wollen sie fesseln — überwältigen — vielleicht ermorden“, dem Ausguck ihrer ganzen Kraft begann sie sich zu wehren — und so gering diese Kraft auch immer sein mochte, wurde unterstützt durch ihre Beweglichkeit und Behendigkeit und die Diener brauchten eine gute Weile, ehe es ihnen gelungen war, ihre Hände aneinander zu fesseln. Gewaltig zerrten sie sie zur Tür — da — ein Klirren und Klirren brechenden Glases — und draußen am Fenster die Umarmung eines Kopfes.

Einer der Diener hatte Gesichtsgewand genug, den an der Wand abzuweichen, daß es dunkel wurde im Zimmer. Sein Kollege legte Marion mit hartem Druck seine Hand

den Mund, um sie am Schreien zu verhindern; und schlang lang standen sie, wie vom Schreck gelähmt, regungslos.

Dann war der Kopf draußen plötzlich verschwunden und nachdem sie wohl drei Minuten lang gewartet, es noch etwas ereignen würde, sagte der eine von ihnen leise:

„Wir müssen das Fräulein rasch in das Automobil schaffen — dann werde ich nachsehen, wer das gewesen kann, und du wirst dem Herrn Baron die Geschichte mitteilen — mir ist es unheimlich hier.“

Mit brutaler Gewalt rissen sie Marion heraus, die mit ihren gebundenen Händen nicht mehr wehren konnte.

In dem Augenblick, da sie bei dem Portal anlangten, fuhr das Automobil aus dem Schuppen heraus und rasch vor die Freitreppe.

Einer der Diener hob Marion hinein und setzte sich

neben sie, während der andere zurückblieb. Der Kutscher

richtete an den Hebeln — die Maschine setzte sich in

Gewand in Bewegung, und im nächsten Augenblick war

Wagen hinter den Säulen des in nächster Nähe

liegenden Waldes verschwunden. —

mählungen um eine Verständigung mit England und hoffte, daß Griechenland und Bulgarien neutral bleiben würden. Abg. Baffermann (nl.) freute sich der deutschen Finanzkraft, bezeichnete England als den Friedensstörer, begrüßte die vaterländische Haltung der sozialdemokratischen Fraktion und forderte energische Fortsetzung unseres Tauchboot- und Luftkrieges. Abg. Fischel (Sp.) trat für ausreichende Unterstützung der Familien unserer Kämpfer und für eine Kriegsgewinnsteuer ein. Abg. Dertel (konj.) dankte unseren Tapfern in den Schutzgebieten. Staatssekretär Solz bedankte sich für die Eingeborenen aus. Nach kurzen Ausführungen der Abgg. Senba (Pole) und Schulz (Sp.) wurde die Kreditvorlage einstimmig angenommen. Sonnabend: keine Vorlagen.

Lokal-Nachrichten.

Weißburg, den 21. August 1915.

Wohltätigkeitskonzert. (Unliebsam verspätet.) Zugunsten der hiesigen Kriegsfürsorge veranstalteten Mitglieder des Wiesbadener Hoftheaters im Saalbau eine Abendunterhaltung. Erstklassige musikalische Darbietungen sind in Weißburg nicht gerade häufig; deshalb füllte sich der Saal bis auf den letzten Platz mit einer erwartungsvollen Menge, und die Erwartungen wurden nicht getäuscht. Sängerin und Sänger waren vortrefflich bei Stimme und die Auswahl der Gesänge zeugte von Geschmack und künstlerischem Verständnis. Die prächtigen, gut geschulten Stimm-mittel von Frau Elia Kehlhopf (Sopran) und des Tenoristen Rich. Schubert lösten lauten Beifall aus. Der aus England glücklich wieder in die Heimat gelangte Kapellmeister Schröder saß als feinfühligster Begleiter am Flügel; den Vogel aber schloß der vielseitige Paul Kehlhopf ab, denn er schlug mit seinen Liedern zur Laute und gut gewählten Vorträgen auch heitere Seiten an, so daß alle Zuhörer befridigt den Saal verließen.

Verkehr mit Kriegsgefangenen. Das Stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-korps erinnert daran, daß nach einer Verordnung vom 25. November 1914 das Zustehen von Eshwaren oder anderen Sachen, das unbefugte Verkaufen, Verleihen oder Verschleusen von Sachen an Kriegsgefangene mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft wird. Hierzu gehört auch das Zustehen von Geld. Ebenso ist es aus militärischen Gründen Unbefugten verboten, sich mit Kriegsgefangenen zu unterhalten, ganz abgesehen davon, daß die Kriegsgefangenen dadurch unnötig von der Arbeit abgelenkt werden.

Arbeitsleistung der Reichspost. Ueber den Umfang der derzeitigen Arbeitsleistung der Reichspost ergibt eine beim Briefverkehr vorgenommene Zählung, daß einschließlich des Briefverkehrs nach dem Felde gegenwärtig im Reichspostgebiet täglich 25,8 Millionen Briefsendungen auf-geliefert werden. Im letzten Friedensjahre 1913 hat die Tageslieferung im Reichspostgebiet 17 Millionen Briefsendungen ausgemacht. Die heutige Tagesauslieferung ist da-her gegen 1913 um 8,8 Millionen Sendungen größer, das sind 52 pCt., während die durchschnittliche jährliche Stei-gerung beim Briefverkehr sonst nur 7 bis 8 pCt., für zwei Jahre also 15 pCt. beträgt. Der gesamte Feldpostverkehr (nach und von dem Felde sowie innerhalb des Reichspost-gebiets) umfaßt jetzt im Reichspostgebiet (Bayeren u. Würt-temberg also nicht mit einbegriffen) täglich 16,4 Millionen Sendungen, mithin annähernd so viel, als im Jahre 1913 die ganze Tagesauslieferung im Reichspostgebiet überhaupt betragen hat. Bei der Bewertung dieser bedeutenden Lei-stungen darf nicht außer Betracht gelassen werden, daß dem heimischen Postbetriebe durch den Krieg drei Zehntel der Beamten und fast die Hälfte aller Unterbeamten, das sind weit über 80 000 Mann, entzogen sind, und daß die Reichspost dafür mit nicht beamteten Aushilfskräften ar-beiten muß, die erklärlicherweise öfter wechseln, und deren technische Gewandtheit der des Berufspersonals nachsteht.

Patentschriften. Mehrfachen Wünschen entsprechend hat das kaiserliche Patentamt die Patentschriften der Klasse 72: „Schußwaffen, Geschosse, Panzer und Verschanzung“ dem Gewerbeverein für Nassau in Wiesbaden, Hermann-straße 13, zur Auslage überwiesen. Dort können die Pa-tentschriften werktäglich von 10 bis 1 Uhr vormittags und 4 bis 6 Uhr nachmittags (außer Mittwoch- und Sams-tags nachmittags) eingesehen werden. Bei dieser Gelegen-heit sei erneut darauf aufmerksam gemacht, daß bei der

Geschäftsstelle des Gewerbevereins für Nassau zu Jeder-manns Einsicht weiter ausliegen: die Patentschriften der Klassen 3, 4, 6, 8, 12, 13, 15, 16, 17, 19, 20 — 24, 26, 30, 31, 34 — 38, 42, 44 — 49, 53, 55, 57, 59, 63, 64, 65, 68, 70, 74, 75, 77, 80, 85 und 88, ferner das Patent-blatt, enthaltend die Patent-Anmeldungen, Erteilungen und Gebrauchsmuster-Eintragungen, das Warenzeichenblatt mit alphabetischem Verzeichnis der eingetragenen Waren-zeichen und das Blatt für Patent-, Muster- und Zeichen-wesen. Die das Patent-, Muster- und Warenzeichen-recht regelnden Gesetze und Ausführungsbestimmungen so-wie die amtlichen Listen der Patentanwälte werden auf Wunsch von der Geschäftsstelle des Gewerbevereins für Nassau kostenlos abgegeben.

Warnung vor einem Schwindler. Ein Mensch, der sich als Gerichtsvollzieher oder als Vertreter eines solchen ausgibt, so berichtet man aus Wehlar, treibt in den Land-gemeinden der Umgegend sein Unwesen. Sein Auftritt zeugt dafür, daß er mit den Amtsbezirken der Gerichts-vollzieher, der Tätigkeit dieser Beamten usw. ziemlich ver-traut ist. Die Vermutung liegt nahe, daß er früher ein-mal auf einem Bureau beschäftigt war, in dem Rechtsan-gelegenheiten bearbeitet werden. Er sucht von den Leuten Schuld titel zu erlangen, um angeblich Vollstreckungen und dergleichen vorzunehmen und sucht auch Vorschüsse auf diese Tätigkeit zu bekommen. Der Schwindler ist von milt-lerer Größe, hat hellblonden Schnurrbart und blaue Au-gen. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß er auch andere Gegenden heimsuchen wird, sei vor ihm gewarnt.

Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Frucht, 18. August. Das durch den Tod der Gräfin von der Gröben an deren Tochter anstatt an den Sohn Graf Unko von der Gröben testamentarisch übergegangene Steinsche Schloß bei Nassau a. d. Lahn nebst dem dazu gehörigen ausgedehnten Land- und Hofbesitz ist infolge einer Einigung in dem deswegen schwebenden Prozesse nunmehr an den vorbenannten männlichen Erben überge-gangen.

Julda, 19. August. In feierlicher Weise wurde heute nachmittag in der Bonifatiusgruft die Bischofskonferenz ge-schlossen. Nach einer Dankandacht und einer Fürbittandacht der Bischöfe für einen ehrenvollen Frieden legte der hiesige Bischof dem Kardinal von Hartmann als Konferenzvor-sitzenden die Reliquie des hl. Bonifatius aufs Haupt, wor-auf der Kardinal bei allen Konferenzteilnehmern die gleiche Zeremonie vornahm. Die weihenolle Handlung wurde von Chören der Mönche begleitet. Die meisten Bischöfe reisten noch im Laufe des Abends ab.

Erst lesen — dann unterschreiben! Infolge der durch den Kriegszustand verursachten Abwesenheit vieler Männer erscheint uns folgende Mahnung an die Frauen zur Vor-sicht immer wieder angezeigt: Es kommt nicht selten vor, daß Frauen in Abwesenheit ihrer Männer von redelustigen Reisenden aufgeführt und dazu gebracht werden, einen ihnen vorgelegten Bestellschein zu unterschreiben. Der Inhalt des Scheines stimmt gar oft nicht mit dem mündlich Ver-sprochenen überein. Man mache sich daher zum Grundsatz, nichts zu unterschreiben, was man nicht zuvor genau durch-gelesen, noch in seiner ganzen Tragweite erfaßt hat, insbe-sondere keinen Bestellschein zu unterschreiben, worin nicht klipp und klar die Endsumme der Bestellung enthalten ist. Klauseln, die man nicht versteht und die eine unbillige Erschwerung der Rechtslage des Bestellers bezwecken, streiche man ohne weiteres.

Gegenwartsleben.

Wir haben eine Gegenwart! „Selbstverständlich, wird mancher lächelnd sagen, jede Stunde, die ich durchlebe, ist für mich Gegenwart. Was ist da weiter dabei?“ — Ich meine, wir haben eine Gegenwart, wie sie selten einer Ge-neration zu Teil wurde, ein großes, gewaltiges Heute, auf welches unser ganzes deutsches Volk eine neue Zu-kunft erbaut; und auf dieses stolze Heute soll ein jeder Einzelne von uns sein ferneres Leben und Streben dieser Gegenwart angemessen gründen. Auch unsere Gegenwart wird einmal Vergangenheit werden: aber ihr Reichtum und ihre Kraft soll uns beglücken und tragen bis zu den fernsten Tagen!

dieses französischen Barons, der gewissermaßen vor dem Schlosse auf Posten stand. Ueber das Mädchen aber weiß ich nichts zu sagen. Ich kann nicht einmal mutmaßen, mit wem wir es da zu tun haben, wie sie nach Hohen-Gülzen kommt, und warum man nichts von ihrer Existenz erfahren hat.“

„Ein neues Rätsel also, und eins, das vielleicht ebenso dringend der Lösung bedarf, wie die anderen! Sagten Sie nicht, daß die weibliche Person, die Sie gesehen, von zwei Leuten angegriffen wurde? Darf man da ruhig zu-sehen?“

„Gewiß nicht! — Für den Augenblick freilich war ich machtlos. Aber ich gedenke das Ende des Schauspiels selbst-verständlich nicht als untätiger Zuschauer abzuwarten. Wer auch immer das Mädchen im Schlosse von Hohen-Gülzen ge-wesen sein mag — sie war ein Weib, und als solches darf sie unsern Beistand fordern.“

„Und was gedenken Sie zunächst zu tun?“

Heinz von Melten blickte nachdenklich vor sich nieder. Eine Weile verging in Schweigen, ehe er erwiderte:

(Fortsetzung folgt.)

Vorm Jahr.

Der 22. August ist der Datum des ersten großen Sieges der Armee des deutschen Kronprinzen. Während aus An-las der glorreichen Vorkrönung Schlacht von allen Häusern die Fahnen wehten, und der Kaiser seiner Tochter, der Herzogin von Braunschweig, telegraphierte: „Gott der Herr hat unsere Truppen gesegnet und ihnen den Sieg verliehen. Möge alle bei uns daheim ihm auf den Knien ihre Dank-gebete darbringen!“ warf der deutsche Kronprinz mit seiner Armee nördlich Rheh, zu beiden von Longwy vorgehend, den gegenüberstehenden Feind siegreich zurück und nahm sofort die Verfolgung des weichenden Gegners auf. Der Sieg der Armee des Kronprinzen Wilhelm war von der größten Be-deutung. Unsere Truppen standen mehreren französischen

Ich will! Das Wort ist mächtig:
Ich soll! Das Wort wiegt schwer.
Das eine spricht der Diener,
Das andre spricht der Herr!

Laß beide eins dir werden
Im Herzen, ohne Groll;
Es gibt kein Glück auf Erden
Als wollen, was man soll!
Friedrich Haln.

Letzte Nachrichten.

Petersburg, 20. Aug. (W. Z. B. Nichtamtlich.) Der Generalstab des Generalissimus teilt mit: Am 18. August zogen sich unsere Kriegsschiffe, die den Eingang des Rigaer Meerbusens bewachten, nach Kämpfen wegen der bedeu-tenden Uebermacht der feindlichen Flotte in nähere Stellungen zurück.

Petersburg gefährdet.

(Zens. Bln.) Aus Wien meldet die „Voss. Ztg.“: Die Korrespondenz „Rundschau“ meldet aus Petersburg: Man verfolgt dort mit wachsender Besorgnis die militärischen Verfügungen, aus denen zu entnehmen ist, daß Petersburg durch den Vormarsch der Verbündeten für gefährdet gilt. Petersburger Informationen betonen, daß jetzt auch mit einer erhöhten Tätigkeit der deutschen Flotte in der Ostsee gerechnet werden müßte, da die Deutschen alles ausbieten würden, ihren tollkühnen Plan auch durch entsprechende Unternehmungen zur See zu unterstützen. Solange die Deutschen aber nicht Herr der Ostsee seien, sei an ihren Einzug in Petersburg nicht zu denken. Ganz Rußland blicke gegenwärtig auf die baltische Flotte, der die Rettung der Residenzstadt anvertraut ist.

Der Angriff auf Brest-Litowsk.

(Zens. Bln.) Aus dem Kriegspressequartier meldet das „Berl. Tagebl.“: Der Angriff auf die Südwestfront von Brest-Litowsk ist nunmehr eingeleitet. Im Anschluß an die gegen den Fortgürtel vorgehende Armee Mackensens marschieren die Armeen Josef Ferdinands und Kövcs nach Ueberquerung des Bug beiderseits Niemirów gegen die Bahnlinie Brest-Litowsk-Bialystok, die von der 1. und 2. Kavallerie der Heeresgruppe des Prinzen Leopold bei und nördlich Bialystok vom Südflügel der Heeresgruppe Hindenburg nahezu erreicht ist. Damit sind der wichtige Knoten-punkt Bialystok und die ihm nördlich vorgelagerte kleine Bobrystsew Ofsowiec von der südlichen Bahnverbindung abgeschnitten.

Die „Times“ über den Ernst der Lage.

(Zens. Bln.) Aus Rotterdam meldet der „Verl. Lokal-anzeiger“: Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London: Der militärische Sachverständige der Times schreibt: Die Eroberung Kownos schafft für die Russen eine überaus ernste Lage. Dadurch wird es dem General von Eichhorn möglich, seine Armee über den Njemen zu werfen, seine Truppen zu sammeln und mit zahlreichen Streitkräften Hindenburgs nördlich des Flusses zu vereinigen. Die Lage sei also sehr bedrohlich für die russische Armee. Verschiedene Anzeichen wiesen darauf hin, daß 6 oder 7 österreichisch-ungarische und deutsche Armeen, die den russischen Armeen gegenüberstehen, die russischen Linien durchbrochen haben und die Abwesenheit eines Teils der Armee Mackensens am rechten Bugufer bei Wlodawa sei ebenso unangenehm wie unerwartet. Also wäre es möglich, daß Großfürst Nikolai die Linie Brest-Litowsk nicht halten könne. In diesem Falle würde er versuchen, seine Armeen zu retten, aber die Bedrohung durch Hindenburg werde auf die Beschlässe des russischen Oberbefehlshabers von großem Einfluß sein. Die Ereignisse der nächsten zehn Tage werden einen entscheidenden Charakter haben.

Woher kommen die Friedensgerüchte?

Aus Brüssel meldet „D. D. P.“: Es ist festgestellt, daß die unsinnigen Friedensgerüchte, die in London, Pe-tersburg, Paris, New-York austauschen, ihren Ursprung in dem englischen Ministerium des Aeußeren haben und den Zweck verfolgen, der zunehmenden Demoralisation im La-ger des Vierverbandes entgegenzuwirken. Welche Angst in London herrscht, beweist die Tatsache, daß alle Zeitungen sich fortgesetzt mit der Möglichkeit der Einnahme von Pe-tersburg durch die Truppen der Mittelmächte beschäftigen und auf dieses Ereignis vorbereiten.

Armee-korps gegenüber. Der nördlich und südlich von Long-wy durchgeführte Vormarsch und Angriff der Deutschen war so ungestüm, daß der Rückzug der Franzosen stellenweise, wie in der Schlacht südlich von Rheh, in jäggelose Flucht ausartete. Eine weit vorgeschickte Kavalleriedivision fand die Rückzugsstraße geradezu überfüllt mit fortgeworfenen Gewehren, anderen Waffen, Munition und Tornistern. Die Siege des deutschen und bayerischen Kronprinzen zerstörten den Offensiv-plan der Franzosen vollständig, der darin bestanden hatte, die deutsche Front durchzustößen und aufzurollen.

Die österreichische Heeresverwaltung teilte über ihren Kriegsplan mit, daß ihr Hauptkampf naturgemäß gegen Rußland stattzufinden habe, und daß die Strafexpedition gegen Serbien zu einer Nebenaktion geworden sei. Bei Tomaszow, südwestlich von Warschau überfielen österreichisch-ungarische Truppen ein Ulanen- und zwei Kosakenregimenter und schlugen sie in die Flucht. Ein russischer Vorstoß auf Lemberg wurde auf der ganzen Linie abgewiesen. Ein russischer General fiel in den Kämpfen, ein zweiter wurde gefangen genommen. Starke russische Streitkräfte, die gegen die Linie Gumbinnen-Angenburg in Ostpreußen vorgeführt waren, wurden von unserm ersten Armee-korps angegriffen und geschlagen. Dabei wurden 8000 Gefangene gemacht und acht Geschütze erbeutet. Am 22. August wurde der Dank des Kaisers an die Bahnverwaltung veröffentlicht, worin es hieß: Robilmachung und Versammlung des Heeres an den Grenzen sind beendet. Mit beispielloser Sicherheit und Pünktlichkeit haben die deutschen Eisenbahnen die ge-waltige Transportbewegung ausgeführt. Der Monarch spricht den deutschen Eisenbahnverwaltungen vom ersten Beamten bis zum letzten Arbeiter für ihre treue Hingabe und Pflüchterfüllung seinen kaiserlichen Dank aus und schließt: Die bisherigen Leistungen geben mir die sicherste Gewähr, daß die Eisenbahnen auch im weiteren Verlaufe des großen Kampfes um des deutschen Volkes Zukunft jederzeit den höchsten Anforderungen der Heerführung ge-wachsen sein werden.

24. Kapitel.
Als Pelene es Heinz von Melten mitgeteilt hatte, daß man keine Spur der Vermissten gefunden, hatte er sich, tod-müde von den gehabten Anstrengungen, schwer in einen Sessel fallen lassen. Für den Augenblick war er völlig ratlos — er wußte nicht mehr, was er beginnen und wie er sich ver-halten sollte.

Wollen Sie mir nicht erzählen, lieber Heinz, wo Sie gewesen sind?“

Er blickte auf — und da er sie jetzt vor sich stehen sah, das seine Gesicht von einer Blutwunde der Verlegenheit zart gerötet, die klaren Augen voll zu ihm aufgeschlagen — da der Schein der Lampe ihr Haar wie gepönnene Seide auf-schimmern ließ, gewahrte er es wieder wie einmal vor langer Zeit, daß sie doch sehr, sehr schön war! Und wie einmal vor mehr als zwei Jahren begann sich's leis in seinem Herzen zu regen — ein Gefühl, das er tot geglaubt, überwältigt durch jene andere große Liebe zu Anna, lebte neu auf in seiner Brust! Noch freilich zu schwach, als daß er sich hätte klar werden sollen über den Grund des Umschwunges, der sich in ihm vollzog. Die Verpönnung schien plötzlich von ihm ge-nommen — und an dessen Stelle trat neue Hoffnung und neuer Mut.

Wissen Sie es denn nicht ohnedies, Pelene?“ fragte er. „Auf Hohen-Gülzen bin ich gewesen. Und wenn ich auch die nicht gefunden, die ich gesucht habe, so ist mir doch allerlei widerfahren, allerlei Interessantes und Rätselhaftes.“

Er erzählte ihr, was ihm drüben auf Hohen-Gülzen be-gesah war. Sie unterbrach ihn mit keiner Frage, mit keinem Wort; und erst, als er den kurzen Bericht beendet, sagte sie:

„Das ist der einfache Vorgang, Heinz. Sicherlich aber haben Sie sich auch schon ein Urteil darüber gebildet.“

„Ein Urteil?“ Ueber die Person dieses Herrn d'Orvieux — ja! Er ist in meinen Augen nichts weiter als ein Spion

